

‚Du hast keine Chance aber nutze sie‘ – katastrophale Aussichten für landwirtschaftliche Familienbetriebe in England

Großbritannien ist die Heimat von 14,9 Millionen Schafen und 5,1 Millionen Rindern. Nur im Südosten und in Teilen Schottlands gibt es gutes Ackerland, ansonsten wächst hierzulande nichts so gut wie Gras.

Seit Januar 2020 ist Brexit Realität. Was das für die LandwirtInnen bedeutet wird den meisten allerdings erst jetzt klar, denn der Wegfall der flächenbezogenen Direktzahlungen ist ein Sprengsatz mit langer Lunte: die Zahlungen werden schrittweise reduziert und enden 2027 ganz. Steuergelder soll es in Zukunft nur noch für Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen geben. Das diesbezügliche Programm heißt ELMS¹ und besteht aus drei Stufen von denen nur eine, die ‚Sustainable Farming Initiative‘, SFI, für kleinere und Familienbetriebe relevant ist. Nach über zwei Jahren Planung hat das zuständige Ministerium im Juni ein SFI Handbuch herausgegeben. Auf 150 Seiten erfahren die Landwirte jetzt endlich für welche Maßnahmen wieviel gezahlt wird und welche Bedingungen erfüllt werden müssen. Entsprechende Anträge können ab August eingereicht werden². Die meisten Schaf- und Rinderhalter bewirtschaften ‚benachteiligte landwirtschaftliche Flächen‘. Vor Brexit machten die Direktzahlung auf Farmen in Bergtälern und auf Hochflächen bis zu 95% des Betriebseinkommens aus, in den Mittelgebirgen zwischen 50 und 60%. Wie können LandwirtInnen solche Finanzlöcher stopfen? Welche Beträge sind über SFI zu erwarten? Die Regierung rät den Bauern ihre Betriebe zu diversifizieren und dadurch neue Einkommensmöglichkeiten zu erschließen – lässt sich dieser Rat umsetzen?

Für Antworten auf diese Fragen besuchte ich im Juli LandwirtInnen in Northumberland, einer Region im Nordosten Englands, nahe der schottischen Grenze. Risdale ist ein 80-Häuser Dorf gut 50 km westlich von Newcastle, einer Stadt mit rund 300,000 Einwohnern und einer beliebten Fußballmannschaft. Im Sommer ist die Landschaft um Risdale eine Postkartenidylle: weite Täler, Schafe und Rinder die auf von Steinmauern gesäumten Weiden grasen, malerische alte Gehöfte. Die Straßen sind schmal und oft einspurig. Wer hier lebt ist viel mit dem Auto unterwegs. Im 10km entfernten Bellingham gibt es einen Lebensmittelladen, einige Pubs und eine Grundschule. Für alles andere muss man in das 20km entfernte Marktstädtchen Hexham fahren. Busverbindungen dorthin gibt es nicht. Die schlechte Infrastruktur ist nicht nur lästig, sie schränkt auch die Möglichkeit der Direktvermarktung ab Hof oder die Belieferung von Läden in der Umgebung stark ein – die Wege sind zu weit, der Kundenkreis zu klein. Mit entsprechendem Werbeaufwand könnte ein Hofladen Sinn ergeben, doch fast alle Landwirte hier sind Pächter. In Großbritannien sind riesige Flächen noch immer im Besitz der Krone oder des Landadels, dem Duke of Northumberland gehören beispielsweise 50.000 ha Land. Früher wurden Pachtverträge über vier Generationen abgeschlossen, inzwischen ist eine Vertragsdauer von fünf bis zehn Jahren üblich. Ob Hofladen, Hühnerstall, Ferienwohnung oder Sanitäranlagen für Camper – die Pächter müssen für jede derartige Maßnahme die Genehmigung des Landbesitzers einholen. Bei kurzen Pachtverträgen gewähren die Banken seltener Kredite und für die

¹ Environmental Land Management Scheme

² Bislang gilt SFI nur in England. Die Regionalregierungen in Wales, Schottland und Nord Irland entwickeln eigene Agrarprogramme, die Mittel dafür kommen aber von der Zentralregierung in London. Langfristig wird es wohl nirgends mehr in Großbritannien flächenbezogene Direktzahlungen geben.

LandwirtInnen lohnen sich bei kurzer Pachtlaufzeit größere Investitionen nicht. Damit sind der Diversifizierung eines Betriebs enge Grenzen gesetzt. Neben Fleischrindern auch Milchvieh halten, oder zusätzlich Schweine, Legehennen oder Broiler – selbst wenn der Landeigner zustimmte, die Margen sind in allen Bereichen gering, Investitionen und Risiko hingegen hoch. Und auch die Umstellung auf Biolandbau ist gerade bei Rindern und Schafen keine Option: der Markt für Biofleisch ist so klein, dass Bio-LandwirtInnen es oft als konventionelle Ware verkaufen müssen um es überhaupt loszuwerden. Dazu kommen die Zertifizierungskosten - und Direktvermarktung ist bei Fleisch besonders problematisch: bis zum nächsten Schlachthof sind es 70km, und der örtliche Metzger, der bis vor kurzem Lämmer und Rinderhälften für die Landwirte um Risdale zerlegte und portionierte, hat zugemacht. Im Referendum im Sommer 2016 stimmte die Mehrzahl britischer Bauern für einen Austritt aus der EU. Wie denken die Landwirte jetzt? – ich frage die vier Familien. Bis auf einen Farmer haben alle für den Verbleib in der EU gestimmt. Er sei für Brexit gewesen, weil er gefürchtet habe, dass die Subventionen für die Bauern mit zunehmender Zahl der Mitgliedsländer sinken würden, sagt Michael Walton der sich inzwischen von der britischen Regierung betrogen fühlt.

Walton bewirtschaftet knapp 200 Hektar Pachtland, nur 65 Hektar sind für Grassilage geeignet. Die Wachstumssaison hier ist relativ kurz, die Rinder könnten auf der Weide überwintern, aber im Winter regnet es oft so heftig, dass Weiden binnen Tagen zu Schlammwüsten werden. Und auch bei den Schafen muss zugefüttert werden. Walton hat eine 80-köpfige Mutterkuhherde und 700 Schafe. Bei meinem Besuch ist er gerade dabei den Lämmern Entwurmungsmittel zu verabreichen. Seine 70-jährige Mutter arbeitet noch immer voll im Betrieb. Waltons Vater ist inzwischen ein Pflegefall, er leidet an Parkinson und Alzheimer. Bis 1975 waren Schafhalter gesetzlich verpflichtet ihren Tieren zweimal im Jahr ein Organophosphat-Tauchbad zu verabreichen – kann seine Erkrankung eine Folge sein? Caroline Walton zuckt die Schultern, beweisen kann die Familie es nicht und was würde es ändern?

Walton verkauft schlachtreife Lämmer an einen Großhändler, der Preis sei in der Regel besser als bei den Auktionen. Für ihn war das Jahr ein Erfolg wenn er 1.000 Lämmer aufgezogen hat, 2022 waren es sogar 1.100.

Walton gibt jährlich £15.000³ für Chemiedünger aus, 2022 waren die Preise so hoch, dass die Wiesen unterdüngt waren und er weniger Silage produzieren konnte als sonst, er musste Futter zukaufen. Weitere £15.000 gibt er für Stroh aus, die Pacht beträgt £20.000. Über ein schon zu EU Zeiten existierendes Umweltprogramm nimmt er £14.000 ein. Die Direktzahlungen machten 50-60% des Farmeinkommens aus und beliefen sich auf £55.000. SFI Maßnahmen werden höchstens £4.000 einbringen. 2027 wird das Betriebseinkommen um £50,000 (€58.000) geringer sein als vor Brexit. Ob der Tragweite dieser Kalkulation schweigt Watson zunächst einen Moment. ‚Wir Bauern haben bislang wohl einfach den Kopf in den Sand gesteckt und gedacht, dass das Geld von irgendwo anders herkommen wird. Aber das passiert nicht‘. Er werde versuchen, Kosten zu sparen. Vielleicht müsse der die Zahl der Rinder reduzieren. Aber selbst dann ist die Arbeit auf dem Betrieb für ihn nicht allein zu bewältigen. Was passiert, wenn seine Mutter nicht mehr im selben Umfang mithelfen kann? Waltons Frau Julie ist Gemeindecrankenschwester in einer

³ £1 etwa €1.17

Führungsfunktion. Wahrscheinlich wird die Farm nur mit ihrem Verdienst zu halten sein.

Auf den nächsten beiden Farmen ist die Situation ähnlich. Graham Robsons Eltern arbeiten noch voll mit im Betrieb was ihm die Möglichkeit gibt, auf anderen Farmen vor allem mit dem Scheren von Schafen zusätzlich Geld zu verdienen. Seine Frau hat einen Vollzeitjob in Hexham, ist aber gerade im Mutterschutz. Über SFI Maßnahmen könnte Robson einen Teil der Verluste wettmachen, aber die Gelder sind an Bedingungen geknüpft: die Tierzahl müsste reduziert werden. Lohnt sich das unterm Strich?

Vor dieser Frage steht auch Nigel Moore, der in den letzten 10 Jahren in einen modernen Stall, Futtersilos und einen neuen Fixierstand investiert hat, um alle Arbeiten im Betrieb allein ausführen zu können, um Lohnkosten zu sparen. Er nimmt bereits seit 20 Jahren an den verfügbaren Umweltprogramme teil, zusätzliche SFI Gelder sind deswegen kaum zu erwarten⁴. Aber die Zahlungen, Betriebskosten, Kreditzinsen und Pacht laufen weiter. Moore klagt nicht, aber er ist sichtlich angespannt und gestresst.

Auf der Farm der Stanners am Ortsrand von Risdale ist die Atmosphäre ein wenig entspannter. Vor zwei Jahren haben sie rund £120.000 in den Kauf und Ausbau eines Eisenbahnwagons investiert. ‚Mit der Vermietung an Feriengäste verdienen wir mehr als mit unseren Schafen und Kühen‘, sagt David Stanners. Inzwischen wurden die Planungsvorschriften geändert, weitere Ferienwohnungen würden nicht mehr genehmigt.

Wegen der Vermietungen machen die Direktzahlungen bei den Stanners nur 30% des Betriebseinkommens aus. Sie könnten Verlust über SFI ausgleichen, wenn sie auf den Hochwiesen Baumgruppen pflanzen. Eine gute Idee, finden beide, doch Naturschutzvorschriften könnten den Plan zunichte machen: die Wiesen sind als Brutgebiete für Brachvögel geschützt. Brachvögel sind Bodenbrüter die Bäume meiden. Aus diesem Grund könnte Natural England, eine Organisation, die im Auftrag der Regierung agiert, die Aufnahme in das entsprechende SFI Programm ablehnen.

Anders als ihre Freunde und Nachbarn sind die Stanners Landwirte der ersten Generation. Nach seiner Ausbildung zum Landwirt hat David Stanners als Farm Manager in einem großen Betrieb gearbeitet, könnte sofort als Agrarberater tätig werden. Annabel Stanners könnte mühelos in ihren Beruf im Versicherungsgewerbe zurückkehren. Beide sind mit Begeisterung Landwirte, eine eigene Farm war ihr Traum, aber wenn ihr SFI Antrag abgelehnt würde, wäre der Betrieb völlig unwirtschaftlich. ‚Dann bleibt uns keine Wahl als die Pacht aufzugeben. Wir haben Kinder und wir werden beide Jobs finden mit denen wir unsere Familie ernähren können‘, sagt Annabel Stanners.

Die meisten anderen Landwirten in der Region haben nicht einmal diese Option. ‚Auf ihren Schultern lastet die Verantwortung, die Farm für die nächste Generation zu erhalten‘, sagt Sarah, die nur mit dem Vornamen genannt werden möchte. Sie ist psychiatrische Krankenschwester und stammt aus einer Bauernfamilie. Oft sind die Bauern nach Ende der Pflichtschulzeit sofort und ohne weitere Ausbildung zum Arbeiten auf den Hof zurückgekehrt. ‚Jetzt sollen sie mit SFI zurechtkommen und diversifizieren. Viele stehen vor dem finanziellen Ruin und bekommen keinerlei

⁴ Das Countryside Stewardship Programm und das entsprechende SFI Programm unterscheiden sich lediglich in der Laufzeit, fünf versus drei Jahre. Die gleichzeitige Teilnahme an beiden Programmen ist nicht möglich.

Unterstützung von der Regierung'. Die Farmer, und meist sind es Männer, ziehen sich zurück, sie sprechen mit niemandem über ihre Wut, ihre Hilflosigkeit, ihre Angst, sagt Sarah, sie sehen sich als ‚Versorger‘ und werden nicht um Hilfe bitten, das wäre das endgültige Eingeständnis des Versagens. Sarah sieht eine Welle psychischer Erkrankungen und Selbstmorde auf die ländlichen Gebiete zukommen. ‚Und es gibt ‚Selbstmord durch Unfall‘: Geld ist knapp, Maschinen werden nicht gewartet und repariert, die Farmer sind in Eile, sind müde, sie arbeiten oft allein, haben Zeit zu grübeln, sind abgelenkt und das darf man nicht sein, vor allem nicht bei Rindern‘. Weiter westlich, in den Bergen nahe der schottischen Grenze, sind viele Farmen bereits verlassen. Nur selten sieht man noch Schafe auf den Weiden. ‚Rewilding‘ Projekte erkennt man an den aus dem Boden ragenden Plastikröhren, sie sollen die winzigen Baumsetzlinge schützen. Wo es feucht ist breiten sich Binsen aus, darüber beginnen Farne eine geschlossene Decke zu bilden. Ohne Beweidung werden die einzigartigen und artenreichen Hochwiesen völlig verschwinden.